

Uwe Kräuter

Reisen ins Unbekannte

Besuch bei den Menschen
in Nordkorea

neues leben

Neues Leben – eine Marke der
Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN 978-3-355-01918-7

1. Auflage

© 2023 Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin
Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten. Ohne ausdrückliche
Genehmigung des Verlags ist es nicht gestattet, dieses Werk oder
Teile daraus auf fotomechanischem Weg zu vervielfältigen oder
in Datenbanken aufzunehmen.

Bildrechte liegen beim Autor

Umschlag: Buchgut, Berlin
Druck und Bindung: buchdruckerei.de

Die Bücher des Verlags Neues Leben erscheinen
in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel.com

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	8
<i>Einführung</i>	
Annäherung an ein unbekanntes Land	11
<i>Kapitel 1</i>	
»Dort ist gerade die Kellnerin ... Sie können ihr dieselbe Frage stellen.«	37
<i>Gespräch mit dem Romanautor Ri Yong Min</i>	
<i>Kapitel 2</i>	
»Fliegende Frauen« in der Zirkusarena und ein Abendspaziergang am Nationalfeiertag	52
<i>Kapitel 3</i>	
»Mein Ur-Ur-Großvater schrieb an die Familie, sie sollten alle in den Norden kommen.«	65
<i>Die Dolmetscherin Hong Ja Yong</i>	
<i>Kapitel 4</i>	
»Es gibt nur einen Mond am Himmel.«	80
<i>Bedroht Nordkorea die Welt?</i>	
<i>Kapitel 5</i>	
»Wir waren einhundertundfünf Kinder.«	85
<i>Das Sinchon-Museum amerikanischer Kriegsverbrechen</i>	
	5

<i>Kapitel 6</i>		<i>Kapitel 14</i>	
»Früher wurde einfach abgeholt.«	104	»In allen Provinzen gibt es sie. Der Staat übernimmt sämtliche Kosten.«	203
<i>Begegnungen auf dem Lande</i>		<i>Der Kinderpalast Mangyongdae</i>	
<i>Kapitel 7</i>		<i>Kapitel 15</i>	
»Was bedeutet das, Modellarbeiterin zu sein?«	122	»Wenn ich mich um Kinder kümmere, ist mir, als pflege ich Blumen!«	213
<i>Im Textilwerk »Kim Jong Suk«</i>		<i>Besuch in einem Waisenhaus in Pjöngjang</i>	
<i>Kapitel 8</i>		<i>Kapitel 16</i>	
»Jeder, der kommen will, ist willkommen.«	138	»Das sind Sanktionen gegen die eigene Sprache: gegen die deutsche Sprache!«	222
<i>Der „Palast für Wissenschaft und Technik“</i>		<i>Die deutsche Fakultät an der Kim-Il-Sung-Universität</i>	
<i>Kapitel 9</i>		<i>Kapitel 17</i>	
»Die Familie war zu arm, um auch nur einen Pinsel oder angemessenes Papier zu kaufen.«	146	»Bis zur Heirat, oh, das kann dauern ...«	232
<i>Das Kunststudio Mansudae</i>		<i>Gespräch mit Ryang Gwang Ho</i>	
<i>Kapitel 10</i>		<i>Kapitel 18</i>	
»Gewöhnlich sind die Fahrer uns gegenüber sehr höflich.«	158	»In unserem Land zahlen wir keine Miete.«	239
<i>Verkehrspolizistinnen in Pjöngjang</i>		<i>Besuch bei einer Briefträgerin und einem Professor</i>	
<i>Kapitel 11</i>		<i>Kapitel 19</i>	
»Dies ist das erste Mal, dass ich einem Ausländer ein Interview gebe.«	165	»Niemand als Erster angreifen.«	253
<i>Die neunzigjährige Jon Gu Gang, Generalin der Volksarmee</i>		<i>Der Heilige Palast Taekwon-Do</i>	
<i>Kapitel 12</i>		<i>Kapitel 20</i>	
Das Spionageschiff USS Pueblo	173	»Das könnte ein großes Thema werden!«	262
<i>Kapitel 13</i>		<i>Der Schriftsteller Ho Mun Gil und das Drehbuch über eine wahre Geschichte</i>	
»Sage mir, was sind die Verbrechen der kleinen koreanischen Kinder?«	188		
<i>Die Krankenhausstraße im Pjöngjanger Distrikt Munsu</i>			

Vorwort

Drei Monate nach dem offiziellen Ende des Zweiten Weltkriegs brachte mich meine großartige Mutter auf die Welt. Meinem Vater bin ich nie begegnet, er kam aus dem Krieg in Russland nicht zurück. Ich fing frühzeitig an zu begreifen: Krieg ist Teil unseres Lebens. 1950 begann der Koreakrieg. Täglich hörte ich aus dem zu Hause eingeschalteten Rundfunkgerät: »Korea ... Korea ... Krieg ... Krieg ...« Der Krieg dort dauerte bis 1953, als ein Waffenstillstand durchgesetzt werden konnte. Es gibt bis heute keinen Friedensvertrag.

Mein Gesprächspartner Om Son Guk erklärte mir bei einem Treffen in Nordkoreas Hauptstadt Pjöngjang: »Die Wahrheit ist, um 1950 lebten in Pjöngjang 400.000 Menschen. Die Wahrheit ist außerdem: Es wurden über 420.000 Bomben auf Pjöngjang geworfen! Das heißt: Sogar die ungeborenen Babys wurden mit Bomben bedacht!«

Schon als sehr junger Mensch fing ich an, mich für die Welt und die Menschen in fernen Ländern zu interessieren, las Bücher über Afrika, Asien, Lateinamerika, hasste Kolonialismus und Rassismus. Ich schätzte den Romanautor Henry Miller für seine in damaliger Zeit rebellische Haltung: »Als Revolutionäre und Künstler bezeichne ich Menschen, die den Mut aufbringen, sich in fremde Länder und Kulturen zu begeben, und diese miteinander verbinden, um eine neue Welt zu schaffen!« Etwa von der Gymnasialzeit an lebte ich in Heidelberg und studierte dann an der Universität Soziologie, Ethnologie, Psychologie. Heidelberg ist bis heute meine Basis, jedenfalls wenn

ich plane oder die Gelegenheit habe, Deutschland zu besuchen. Denn ich lebe seit 1974 in Peking, China.

Wie kam es dazu, dass ich in China lebe? Und wie gelang mir von einem bestimmten Zeitpunkt an immer wieder der Sprung in das Nachbarland Nordkorea?

Es war die Zeit der Demonstrationen gegen Amerikas jahrelangen Krieg in Vietnam, in dem Millionen Vietnamesen getötet wurden. Dann, im Jahr 1970, erschien auf einmal der ehemalige US-Kriegsminister Robert McNamara in Heidelberg, um einer internationalen Konferenz vorzusitzen. Das wollte die Masse der Heidelberger Studenten, alle um das Weltkriegsgeborene, nicht hinnehmen. Es kam zu großen Demonstrationen. Ich war mit in der ersten Reihe, und wir alle aus der ersten Reihe trafen uns später wieder in derselben Reihe, als Angeklagte vor Gericht. Während des langandauernden Prozesses erhielt ich plötzlich eine Einladung von einem »Verlag für fremdsprachige Literatur« in Peking zur Mitarbeit als Berater, Lektor, Übersetzer, für zwei Jahre. Ich nahm die Einladung an und flog im Juli 1974 nach China. Ein knappes Jahr später, Mitte 1975, traf aus Deutschland die Aufforderung ein, ich solle zurückkehren und wie die anderen aus der vordersten Reihe der Demonstration eine Gefängnisstrafe antreten. Aber für mich war es so eindeutig wie für meine Anwälte: Ich hatte keine strafbare Handlung begangen. Ich entschied mich, in China zu bleiben. Die chinesischen Verantwortlichen drückten Sympathie aus und akzeptierten. Die Strafe verjährte im Jahr 1980, und ich konnte mich für meine damals neben der Verlagstätigkeit entwickelten vielseitigen kulturellen Aktivitäten wieder frei bewegen, brachte zum Beispiel im selben Jahr das Drama »Das Teehaus« mit dem Ensemble des Pekinger Volkstheaters nach Europa. Ich empfand mein Leben in Asien insgesamt als überaus spannend, in all der Vielfalt wahrhaft bereichernd, lernte von dem permanenten Vergleichen zwischen Ost und West, den Entwicklungen hier und dort.

Im Jahr 2002 erklärte George W. Bush, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Nordkorea sei zusammen mit dem Irak und dem Iran Teil einer »Achse des Bösen«. Im Jahr darauf überzog er den Irak mit einem Krieg, dessen Begründung auf Erfindungen und Lügen basierte. Die Welt fragte sich: Welche weiteren Kriege würden folgen?

So war das Umfeld, als ein Freund und ehemaliger Studienkollege mir eine Mail schrieb und fragte, ob ich interessiert sei, Nordkorea zu besuchen und an einer Konferenz zu Fragen der Wiedervereinigung Koreas teilzunehmen. Ich überlegte nicht lange: Ich war interessiert. Also reiste ich 2005 erstmals und überaus gespannt in das vom Westen als geheimnisvoll und gefährlich beurteilte Land – das mich seither nicht loslässt.

Uwe Kräuter

Peking / Heidelberg

Einführung

Annäherung an ein unbekanntes Land

Nordkorea schien mir viele Jahre lang sehr fern, geographisch wie auch im Verständnis, irgendwie außerhalb, als dass ich mich mit dem Land hätte näher auseinandersetzen wollen.

Seit 2006 besuche ich das Land regelmäßig, unter anderem im Rahmen des »Pyongyang International Film Festival«, das alle zwei Jahre und mit wechselnder internationaler Jury stattfindet. Welche Eindrücke und Erlebnisse brachten mir das Festival und meine ersten Besuche in dem mir unbekanntem Land? Was weckte mein Interesse? Folgend ein paar Beispiele und Beobachtungen.

Die angereisten Gäste des Festivals wohnten im Yanggakdo International Hotel auf der Insel Yanggak im Zentrum von Pjöngjang, unweit vom Hauptbahnhof und über eine Brücke erreichbar. Das Hotel ist 47 Stockwerke hoch, mit einem Drehrestaurant ganz oben, und wurde 1995 von einem französischen Bauunternehmen errichtet. In unmittelbarer Nähe des Hotels befindet sich die International Cinema Hall, die für einen Teil der Filmvorführungen des Festivals genutzt wird. Hin und wieder sah ich, wie Gruppen von Menschen, wenn Eintrittskarten ausverkauft waren, den Haupteingang zu stürmen suchten. Tatsächlich werden die Filme aber noch in mehr als zehn weiteren Kinos der Stadt gezeigt.

Das Hotel verfügt im Erdgeschoss über eine weitläufige Bar, die ihr eigenes vorzügliches Bier produziert und auch übliche internationale Getränke anbietet. Des Weiteren gibt es mehrere Restaurants mit koreanischer, chinesischer und japanischer

Küche, auch einen Massage-Club, ein Hallenbad, eine Bowlingbahn, einen Raum für Billard, überdies einen größeren Buchladen, der vor allem aus dem Koreanischen übersetzte Literatur insbesondere in Englisch, aber auch in Deutsch und Japanisch anbietet.

Die ausländischen Festivalteilnehmer wurden neben den Filmveranstaltungen auch zu kurzen Reisen ins Land eingeladen, etwa nach Panmunjom an der Grenze zu Südkorea entlang dem 38. Breitengrad, auch zu Besuchen bestimmter Einrichtungen in und um Pjöngjang, etwa der Pjöngjang Filmstudios. Ebenso besuchte man Schulen, Sportanlagen, landwirtschaftliche Kooperativen, Fabriken, den Zoologischen Garten der Hauptstadt oder verschiedene Vergnügungsparks, wo wir auf der Rasenfläche an lustigen Wettkämpfen unter uns Festivalbesuchern teilnahmen. Ein besonderes Ereignis in manchem Jahr war die Einladung in das Stadion *Erster Mai* zu dem berühmten und, wenn man es gesehen hat, unvergesslichen Massenfestival Arirang mit tausenden teilnehmenden Kunstturnern. Ursprünglich ist »Arirang« der Titel des beliebtesten Volkslieds der Koreaner, das dem Süden wie dem Norden als Hymne gilt und von der UNESCO in der Liste der Meisterwerke des mündlichen und immateriellen Erbes der Menschheit aufgeführt wird.

Immer wieder gab es neben den Filmvorführungen Überraschungen, etwa ein unerwartetes Zusammentreffen im kleinen Kreis mit der Schauspielerin Hong Yong Hee, dem Star aus Nordkorea bis heute auch international hochgeschätzten Film »Das Blumenmädchen« von 1972 über das Leben der Koreaner unter der japanischen Besatzung in den 1930er Jahren.

Jeder internationale Teilnehmer des Pjöngjang Filmfests kriegt vom Tag seiner Ankunft an einen Dolmetscher oder eine Dolmetscherin von ausgezeichnetem Fremdsprachenniveau zur Seite gestellt. Sich auf eigene Faust, ohne lokale Begleitung in der Stadt umzusehen, wurde nicht gern gesehen und zuweilen auch nicht akzeptiert. Bei solcher Nachricht erschrak erst ein-

mal so mancher Besucher, abgesehen davon, dass die meisten von ihnen wirklich nicht die koreanische Sprache beherrschten und sich mindestens würden verlaufen können. Aber für die paar Tage konnte man mit solcher Regel ohne viel Aufhebens umgehen und vielleicht sogar Verständnis aufbringen.

Die längerfristig in Nordkorea wohnenden Ausländer, etwa Diplomaten oder Mitglieder internationaler Organisationen, konnten sich allerdings unbegleitet bewegen, auch mit dem Auto. Da gab es für mich manche Überraschungen. So holte mich der 2005-2007 akkreditierte deutsche Botschafter in Pjöngjang, Friedrich Ludwig Löhr, mit dem ich seit seiner Zeit als Gesandter und Ständiger Vertreter des deutschen Botschafters in Peking bekannt war, eines Tages mit seinem Auto vom Hotel ab, zeigte mir bei einer Rundfahrt die Stadt, und in einer Konditorei gleich neben dem bekannten Hotel Koryo mit den Zwillingstürmen hatten wir bei Kaffee und geradezu perfekten Tortenstücken eine spannende Unterhaltung.

Eine weitere unvergessliche Begegnung im gleichen Jahr 2006: Zwei Schritte vor mir, am Eingang der International Cinema Hall auf der Insel Yanggak, erkannte ich plötzlich zu meiner Freude Dieter Kosslick! Die Überraschung des Wiedersehens an diesem Ort war beidseitig. Ich hatte Kosslick Jahre zuvor in Düsseldorf besucht, als er Geschäftsführer der Filmstiftung Nordrhein-Westfalen war. Seit 2001 war er Direktor der Berlinale. Bei dem nun von der Leitung des Pjöngjang Festivals für ihn organisierten und etwas anstrengenden Bankett traf er genau den angemessenen lebhaften und verbindenden Ton.

Nordkorea war und ist das in vieler Hinsicht unbekanntes Land, zu dem wir normalerweise kaum oder keinen Zugang finden und das nach unserem Gefühl seine Geheimnisse bewahrt. Ich konnte jedoch bei meinen Besuchen Menschen jeglicher Herkunft und Profession kennenlernen: Hochschullehrer, Politiker, Bibliotheksangestellte, Geschäftsleute, Barkeeper,

Sozialwissenschaftler oder einfach interessante Jugendliche, die, ein Buch lesend, auf dem Bürgersteig gingen und die ich dann über die mich begleitende Dolmetscherin ungeniert fragte, welches Buch denn da gerade studiert wurde. Oder auch Menschen von Mitte zwanzig, die als Kleinkinder mit den Eltern nach Europa gekommen waren, da die Eltern dort arbeiteten, in Frankreich, Österreich, Spanien. Kinder, die erst jetzt, wegen der Rückkehr der Eltern in die Heimat, tatsächlich begannen, bewusst in Nordkorea zu leben und die also harte Widersprüche, Unsicherheiten und Fragen zwischen den Welten in sich tragen ... Fragen, die sie ihrer aktuellen Umgebung, wie sie mir offenbarten, kaum angemessen stellen können.

Mit den Jahren entwickelten sich immer neue Kontakte. Ich lernte – und genau das war mein Wunsch – viele Menschen kennen, darunter viele Filmkünstler, aber auch Menschen aus anderen Bereichen. Irgendwann wurde ich auf ein Komitee aufmerksam, das für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland zuständig war, und es war dieses Komitee, das für ein von mir schon länger geplantes Buchprojekt die Wege bahnte, Unterstützung einholte, Personen und Organisationen kontaktierte.

Als ausländischer Besucher weiß ich für gewöhnlich nichts oder kaum etwas über den Nordkoreaner und sein Land, und umgekehrt, auch er weiß für gewöhnlich nichts oder kaum etwas über mich und mein Land. Entsprechend gingen wir, wenn wir ein gemeinsames Projekt überlegten oder bereits konkret vorhatten, in der Kommunikation mit großem Interesse und ganz normal aufeinander zu und stellten die Fragen, die wir stellen wollten. Das kann in Verlauf und Ergebnis insgesamt sehr spannend sein. Ich war bei manchen Themen, auch sehr persönlichen Fragen, nicht selten überrascht über die Offenheit, mit der man mir begegnete. Selbstverständlich ist in solcher Kommunikation ein allgemeines Maß an Sensibilität erforderlich, ein Gefühl für Situation und Umfeld des anderen, und zwar von beiden Seiten.

Von gegenseitigem Respekt und Offenheit war auch der Umgang mit Vertretern des Komitees für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland geprägt, die mich bei meinem Buchprojekt unterstützten. Über die Themen und Vorhaben für das Buch hatten wir keine prinzipiellen Verständigungsprobleme, jedenfalls nicht in den Formulierungen. Es war stets klar, beide Seiten müssen hinsichtlich ihrer jeweiligen Haltung und ihrer Wünsche bestrebt sein, den anderen, die Situation des anderen, die ganze Vielfalt von Ansichten und Auffassungen nachzuvollziehen und zu begreifen.

Meine Partner kannten die Fragen, Beurteilungen, Angriffe wie auch die feindlichen Haltungen und vielschichtigen Unsicherheiten im Westen bezüglich Nordkorea. Vor eben diesem Hintergrund erklärten sie, dass sie meine Beweggründe verstanden und akzeptierten, und im Verlauf unserer Kommunikation – diese später dann fortgesetzt über Mail und Telefon – ihre Bereitschaft, auch konkrete Gespräche, Begegnungen, Besuche vorzubereiten. Das soll hier betont werden, auch um zu zeigen, dass die allgemeine wie ablehnende Haltung im Westen, Nordkorea betreffend, in der Bevölkerung des Landes und bei den Menschen, mit denen ich mich austauschen konnte, nicht unbekannt ist und sie dennoch bei aller Vorsicht und Kompliziertheit einen nach nordkoreanischem Verständnis normalen Kontakt mit dem Westen erhoffen.

Zur Durchführung des Programms besuchte ich das Land drei Mal, bei einer gesamten Aufenthaltsdauer von über zwei Monaten. Im Verlauf kam es zu einigen Programm-Verschiebungen, manchmal mit, manchmal ohne Erklärung. Denn das Komitee entschied selbstverständlich nicht allein, und verschiedentlich gab es eben auch Absagen. So hatte ich gefragt, ob ich ein Gefängnis oder ein Arbeitslager würde besuchen können. Man sagte darauf: »Sicher, kein Problem.« Doch nach zwei Tagen wurde mir erklärt, solche Besuche seien nach den Bestimmungen nicht möglich, da meine Arbeit in meinem Land nicht in

stark die Amplitude ist, das wird sehr stark ausgereizt. Das Stück ›Piri‹, das ich heute spiele, ist nach einem Instrument aus Korea benannt, der Oboe relativ ähnlich, aber man kann eben diese Glissandi über mehrere Takte viel natürlicher spielen als auf der Oboe. Das muss man sich erst langsam erarbeiten.«

Isang Yun starb am 3. November 1995 in Berlin. Er erhielt ein Ehrengrab der Stadt. Im Jahr 1988 war er mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Vor seinem Ableben wurden vom Philharmonieorchester Tokio in der Suntory-Halle in Tokio sein Werk ›Engel in Flammen mit Epilog‹ und in Berlin sein ›Quintett für Klarinette und Streichquartett II‹ uraufgeführt. Es war ihm bis zum Ende seines Lebens versagt geblieben, in seine Heimat Südkorea zurückzukehren. Erst seit 2017 ist er dort voll rehabilitiert.

›Er besuchte Nordkorea‹, betonte Ho Mun Gil und sah mich gedankenvoll an. Er hat Isang Yun persönlich getroffen, bei dessen Besuch in Pjöngjang, auch Isang Yuns Frau. Das war nach der Entlassung aus dem Gefängnis. Ho: ›Er ist der einzige Koreaner, nach dem im Süden wie im Norden unseres Landes bestimmte Gebäude benannt worden sind.‹

Und dann drückte Ho Mun Gil die Hoffnung aus, sein Drehbuch ›Engel in Flammen‹ könnte eine koreanisch-deutsche Film-Koproduktion werden. ›Wäre das nicht passend?‹, fragte er und lächelte. Er schien sichtlich bewegt. ›Wenn Sie interessiert sind‹, sagte er, ›oder wenn Deutschland interessiert ist, können wir für die Produktion eines solchen Films über Isang Yun in verschiedener Hinsicht kooperieren, die Schauspieler betreffend zum Beispiel. Es gibt viele Möglichkeiten. Ich meine, das könnte ein großes Thema werden.‹

Ich darauf: »Sehr spannend! Wirklich eine packende Idee! Die Welt braucht Menschen, die so klug und mutig und weltoffen sind wie Isang Yun. Ich werde mich umhören. Ich bleibe mit Ihnen in Verbindung!«

›Ja, melden Sie sich. Ich kann hier Dinge in Bewegung setzen.« Ho Mun Gil hat im Alter von 29 geheiratet. Seine Frau ist Ärztin. Sie haben einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn hat Japanisch studiert, die Tochter Wirtschaft. Ho hätte gern, sagt er in schöner Offenheit, dass mindestens eines seiner Kinder schriftstellerisch tätig wird, aber beide sind bis heute nicht daran interessiert. Als sei dies für ihn eine ziemliche Niederlage, hofft er nun auf die Enkel.

›Also denke ich‹, sagte ich lachend, ›muss in der Familie wohl mindestens Ihre Frau Sie bewundern?‹

Ho Mun Gil: ›Wie gesagt, sie ist Ärztin. Sie interessiert sich leider überhaupt nicht für Literatur. Sie hat meines Wissens, jedenfalls ist das mein Eindruck, kein einziges meiner Bücher vollständig gelesen! Vielleicht mal jeweils um die sechs Seiten durchgesehen. Sie hat kein Gefühl, kein Verständnis für die Anstrengung, die es verlangt, einen Roman zu schreiben. Einen Roman zu schreiben, sagt sie, das ist doch gar nichts! Andererseits ist sie Ärztin und kümmert sich gut um meine Gesundheit. Aber manchmal schicke ich sie zu den Kindern. Nach einem Monat will ich, dass sie zurückkommt. Aber dann will sie nicht. Darauf reagiere ich natürlich und sage etwa: ›Gut, ich nehme mir eine neue Frau!‹ Dann kommt sie ganz schnell zu mir zurück! So oder so, jedesmal, wenn ein neues Buch von mir erscheint, will sie unbedingt 15 Exemplare haben.‹

Zum Jahresende findet immer die große Konferenz der Schriftsteller statt. Zu diesem Anlass im Jahr 2006, sagte Ho, ›wurde mir, damals für mich eine gewaltige Überraschung, der Kim-Il-Sung-Preis verliehen! Ich hatte in den fünf vorangehenden Jahren neun Bücher veröffentlicht, und den Preis erhielt ich für diese Werke.‹

»Eine ›gewaltige Überraschung‹, ob, ich kann Ihre Gefühle sehr gut nachvollziehen! Verstehe ich richtig, der Preis wird gewöhnlich nicht allein für einen besonderen Titel, sondern für ein Gesamtwerk verliehen?«

»Richtig. Jedenfalls war es eine ziemliche Überraschung!«

Ich fragte Ho Mun Gil, wie er als Schriftsteller den Kontakt mit den Menschen, mit der Gesellschaft und mit all dem Leben der gewöhnlichen Bevölkerung hält.

»Bei uns im Land wird gerade dieser Aspekt immer wieder betont«, antwortete er, »dass ein Autor aktiv Verbindung hält mit der uns alle umgebenden Gesellschaft. Ich treffe häufig Kämpfer, die den Krieg erlebt haben, und tausche mich mit ihnen aus, ebenso mit Bauern und Arbeitern, und reflektiere über deren Erfahrungen, Gedanken und Standpunkte. Das brauchen wir. Autoren betrachten es als ihre Aufgabe, immer wieder mal eine Zeit im Dorf zu leben oder in der Fabrik zu arbeiten, manchmal auch für Jahre! Wie es bei uns heißt: Man muss den Boden, die Pflanzen, das Erdöl *riechen!*«

»Sie stammen aus dem Dorf, leben aber in der Stadt. Vermissen Sie das Dorf, oder, genauer: Ihr Dorf?«

»Ich vermisse mein Dorf mehr und mehr, je älter ich werde! Tatsächlich war ich seit fünf Jahren nicht mehr dort. Das hat mit dem Alter und der Gesundheit zu tun. Denn die Reise ist anstrengend und dauert mit Zug und Bus einen ganzen Tag. Auch der Tiger, wie wir es ausdrücken, wenn er sich auf das Sterben vorbereitet, sucht den Weg zurück zu seinem Ursprung. Daher sage ich zu meinen Kindern: Wenn ich sterbe, bringt mich in mein Dorf!«